Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 52

Artikel: Die Bedeutung einer altbernischen Familie im kirchlichen Leben der Heimat

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648269

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frau wie eine Seifenblase. Wenige schäbige Möbel standen umher. Ein kleiner, belfernder Hund sprang herum, dem es nichts auszumachen schien, wo er stand und ging, seinen Unrat auszubreiten. Es stank abscheulich.

Die noblen Leute besaßen fast alles nur in der Einzahl. Sie hatten einen Tisch und einen Stuhl, und ich weiß noch gut, wie komisch es mir vorkam, als am nächsten Morgen Onkel und Tante Flausenmacher ihr Frühstück einnahmen und jedes die eine Hälfte ihres werten Hinterteils auf dem Stuhle und die andere in der Luft hatte. Und es zwickt mich sozusagen noch heute am ganzen Leibe in der Erinnerung, denn ich konnte trotz meiner Müdigkeit die ganze Nacht kein Auge zutun, weil ich auf dem elenden, mit Lappen gestopften Kanapee, das für mich als Bett hergerichtet worden war, immer wieder von Wanzen überfallen wurde.

Wenn ich meinen Neujahrstagen Namen geben müßte, so würde ich den bei Onkel und Tante verlebten das Wanzenneujahr heißen. Ich kann nicht wohl behaupten, daß es ein Fest war. Dennoch: wenn ich jetzt gehegt und gepflegt, mit warmen Pantoffeln an den Füßen, die Hände behaglich über meinem schon etwas zu runden Bäuchlein gefaltet, vor einem Glase Punsch sitze und die Neujahrsglocken wieder einmal läuten höre, denke ich doch gerne an jene kummervolle Nacht zurück. Ihr Geheimnisvolles ist mit stärkeren Wurzeln in mir verwachsen als alles andere.

Aber nun beginnen die Glocken zu klingen. Viel Glück zum Neuen!

Die Bedeutung einer altbernischen Familie im kirchlichen Leben der Heimat.

Die Stadt Bern besaß in den ersten Jahren nach ihrer Gründung nur eine Kapelle, bedient vom Kaplan des Nachbardorfes Köniz. Im Jahr 1232 wurde ungefähr dort, wo jetzt das Chor des Münsters steht, die Leutkirche erbaut, die bis in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts das Zentrum des kirchlichen Lebens blieb. Bis zum Jahre 1485 lag die Besorgung der kirchlichen Funktionen in den Händen der Deutschritter der Komturei Köniz, welch letztere erst im Jahre 1729 aufgehoben wurde.

Im Jahre 1420 beschloß die Bürgerschaft, aufgemuntert durch Papst Martin V., die Leutkirche durch ein der nunmehrigen Bedeutung Berns entsprechendes Bauwerk zu ersetzen. Unter der Leitung verschiedener Baumeister erhielt das Berner Münster bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts diejenige Ausdehnung und Gestalt, die ihm bis vor wenig Jahrzehnten geblieben sind.

Der erste Baumeister war Matthäus Ensinger von Ulm, der den Bau von seiner Grundsteinlegung am 21. März 1421 hinweg volle dreißig Jahre geleitet hat. Einer seiner bedeutendsten Nachfolger war Peter Pfister von Basel; ihm verdankt man das 1517 vollendete Chorgewölbe. Unter den Steinmetzen, die seine Pläne zur Ausführung brachten, war wohl Rudolf Dick, der Sohn des Ratsherrn Johannes Dick, der tüchtigste. Man nannte ihn denn auch den „Chormann" oder „Thormann", und sein Name und Wappen, ein Patriarchenkreuz, waren am Kanzelpfeiler eingehauen. Wie er selber am Bau des Berner Münsters mitgearbeitet, so haben im Laufe von mehr als drei Jahrhunderten nicht weniger als neunzehn seiner Nachkommen mitgearbeitet am Bau der „Bernischen Landeskirche". Sein Sohn Rudolf Dick, ebenfalls Steinmetz, verheiratete sich im Jahre 1541 mit Katharina Grünenfeld. Von den beiden Söhnen dieses Ehepaares war der ältere Johannes Dick (1546—1610) Dekan am Münster, der jüngere Lienhard Dick (1548—1586) Pfarrer zu Messen.

Unter den Nachkommen zu Dekans finden sich sechs Pfarrer; sein ältester Sohn, Johannes Dick (1569—1622) war Pfarrer zu Bolligen, der zweite Rudolf Dick (1580 bis 1631) Pfarrer zu Meiringen.

Der erstere Sohn war Samuel Dick (1604—1656) Pfarrer in Oberbalm.

Rudolf hatte in direkter Folge drei Pfarrer zu Nachkommen, nämlich den Enkel Samuel Dick (1664—1738), Pfarrer in Oberdießbach, den Urenkel Johann Jakob Dick (1701—1746), Pfarrer zu Spiez und den Ururenkel Johannes Jakob Dick (1742—1775), Pfarrer in Bolligen. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts starb die Linie des Dekans aus; diejenige seines Bruders Lienhard erhielt sich bis auf die Gegenwart und zählte noch elf Pfarrer. Da ist zunächst Lienhards Sohn David Dick (1584—1659), Pfarrer in Wichtrach. Er wurde 1584 in Messen geboren. kam 1612 als Helfer nach Unterseen, war nacheinander Pfarrer in Diemtigen und Erlenbach, kam 1628 als zweiter Pfarrer nach Thun und 1631 nach Wichtrach, wo er 1659 gestorben ist. Seine dankbare Gemeinde widmete ihm eine schöne Grabplatte mit bedeutsamer Inschrift im Chor ihrer Kirche.

Davids zahlreiche Nachkommen waren zunächst durch Generationen hindurch in der Hauptsache tüchtige Handwerksmeister, und zwar Drechsler, Uhrenmacher und Büchsenmacher; die letzteren trugen den Ruhm ihres Gewerbes sogar in deutsche Lande; sie waren Hofbüchsenmacher beim Landgrafen Carl von Hessen-Kassel. Erst von der vierten Generation tauchen wieder die Pfarrer auf.

Da ist Johann Jakob Dick (1714—1779), Pfarrer in Lüßlingen und Johann Franz Dick (1726—1773), Pfarrer in Boltigen.

Dann kommen Franz Ludwig Dick (1782—1850), Pfarrer in Signau und sein Sohn Karl Emanuel Dick (1813—1876), Pfarrer in Rapperswil und nachmaliger Strafhauspfarrer zu Bern.

Grabplatte des David Dick
Pfarrer in Wichtrach
✱ 1584
† 1659

Ein Johann Jakob Dick (1769—1803) war Pfarrvikar in Vinelz. Besonders aber sind zu nennen: Karl David Dick (1769—1834), Pfarrer in Bargen und seine 3 Söhne.

Karl Friedrich Dick (1809—1879), Pfarrer in Ligerz.

Rudolf Emanuel Dick (1817—1888), Feldprediger im Sonderbundsfeldzug, dann Pfarrer in Pieterlen.

Albrecht Ludwig Dick (1820—1872), Pfarrer in Utzenstorf.

Der letzte Pfarrer der Familie Dick ist Emanuel Johann Guido Dick (1843—1908), Pfarrer in Frauenkappelen, und von 1905 an Pfarrer am Zieglerspital in Bern.

Mitgeteilt von Karl Wilhelm Dick, Architekt.

Inspäktion i der Linde.

Am vergangene Wiehnachtsmorge het's mi zoge, dr alt Bremgartefriedhof ufzsueche. Es si bald einisch vierzg Jahr här, wo=n=i als chlyne Pföseler im Lindequartier umegstrolcht bi. Drum bi=n=i vom Bahnhof z'Fueß dür d'Villette gange, ha links und rächts güggelet, was sech da alles veränderet heig. Aber es isch dert so ziemli alles glych blibe. Nume dert, wo dr Profässer Kocher gwohnt het, isch es anders worde. Susch het sech d'Villette im große Ganze zeigt, wie=n=i se no in Erinnerig ha gha. Wo=n=i du aber gäge d'Linde zuechume, bi=n=i doch e chly nachdänklech worde. D'Wirtschaft z'unterscht am Büelstutz, wo sälbzyt dr Herr Ketterer mustergültig gfüehrt het, isch i ander Händ übergange. Vo Peter Kramers Baumaterialgschäft gseht me nümme viel. Ueberhoupt, scho dr erst Blick het mer gseit, daß die neui Zyt i dr Linde Yzug ghalte het. D'Villa Herzog versteckt sech hinter Wulkechratzer=Lehrbuebe. Die chlyni Metzg näbem Postbüro isch verschwunde. Wär füehrt wohl ds Postbüro? Früecher het das dr Herr Tschanz gmacht, e große, liebe Herr.

Eh aber nei! Dä groß Wirtschaftsgarte „zur Linde" isch abgholzt worde, e Autogarage steit dert. Aber jitz faht's Verwundere erscht rächt a. D'Marbrier Gränicher, Paris u Umbehr hei ihri guete Gschäft andere Hände übergä. Papa Mumprechts großi Schrynerei steit lär. Gägenüber isch Frou Kuerts Chrämerlade. O, wie mängisch hei mer dert Fänkel und Süeßholz gkouft; speter sogar Zigarettli! I gange wyter! Was chunnt jitz? Aebe ja, d'Schmitte. Wie mängi Stund si mir Lindeler dert gstande u hei em Vater Hürzeler, däm prächtige, flyßige Schmiedmeister, u em Steiner=Ruedi, sim erste Gsell, zuegluegt, we si em Hirter siner schwäre Chlöbe bschlage hei oder die große glüegige Reife über die neue Wageredli vom Meister Vivian zoge hei. Es schmürzelet nümme nach Hornspäh, das lustige Amboßglütt isch verstummt. Aber ds Friedbüehlschulhus steit no stolz ungerhär em Galgehübeli. Wie mängs Weggli ha=n=i für d'Lehrere, Fräulein Kummer, bim Beck Wägli dörfe hole? — Dr Sattler Müller het si Ahle uf d'Syte gleit u rueht us vo sym Tagwärch. Näbezueche isch dr Schuelgarte gsi. Dert het dr Lehrer Jordi siner Bieni gha u mit sine Buebe g'gartnet. D'Friedhofverwaltig het d'Hand uf dä Garte gleit, die feine Spalierbäum umgmacht. Aentlige, äntlige chunnt es liebs, altbekannts Gsicht zum Vorschyn: Ds Gasser Züsi. Uf en erste Blick hei mer enander kennt. Zwar si syner Haar um d'Schläfe graue worde u d'Stirne runzelig, aber es isch no üses Züsi, üses liebe Gasser Züsi, wo sit bald füfzg Jahr bim Ygang vom Friedhof Chränz verchouft, bi Räge u Sunneschyn, bi Schnee u Sturm. Mir schüttle enander d'Händ, chöme i ds Brichte ine u vernime all das, was mi wunder gno het.

Im Friedhof sueche=n=i es bestimmts Grab, nämli das vom lahme Stäffe, wo o jede eltere Lindeler, Länggäßler u Uzerholliger kennt het. U zwar vo allne sine guete Syte.

Zu mir Jugedzyt si miner Eltere a dr Wohlestraß gwohnt. Das Hus isch früecher i dr Villette gstande, dert, wo d'Villa Marcuard jetze steit. Im Parterre het dr Theaterdirägter Karl Broich gwohnt; als Näbenerwärb het är es Bierdepot gfüehrt für die durstige Gießer, aber o

D' Blumefrau „Gasser-Züsi" bim Bremgartefriedhof.
(Phot. Gebr. Künzli.)

d'Fuehrme vo dr Ziegelei Eymatt u d'Ghüdergrüebeler si ständigi Chunde gsi. Im obere Stock si miner Eltere gwohnt, u z'oberscht i=n=ere Mansarde het üse Stäffe ghüselet. I jüngere Jahre het er bi=me=ne Brüggebou Unfall gmacht, es schwärs Isestück isch ihm uf d'Achsle gfalle, so daß si ihm dr Arm hei müeße abnäh. Vo Unfallversicherig het me sälb Zyt no nit viel gwüßt. Jedefalls het Stäffe nüt übercho u isch uf d'Wohltätigkeit agwiese gsi. Zwar het är i dr Seilerei Kupferschmied, wo längs dr Friedhofmur unter der prächtige Ulmeallee Schnür und Seili gmacht het, es Pöschteli gha. Aer het nämli die fertigi War vo dert i Kupferschmieds Lade a dr Züghusgaß müeße transportiere. Kupferschmieds si gueti Lüt gsi u hei däm Stäffe viel Guets ta. U susch het er no allne Orte e guti Seel gha. Zu dene hei d'Frou Hirter im Stadtbach u mi Muetter ghört. Es Täller Suppe isch er sicher gsi; aber mit nüt het me ne meh chönne erfreue als mit grüenem Chopfsalat mit rächt viel u surem Essig. Da het er chönne rühele wie nes jungs Füli, we=mer ihm so ne großi Schüßle voll ufebracht hei. Wäsche het är sech nit guet chönne wäge sym strupipierte Arm. Aber wenn är im Summer mit müede u wunde Füeß isch heicho, so het er d'Schueh u d'Strümpf abzoge, het Broichs Philax grüeft, u dä het ihm de müeße siner Füeß abschläcke! Die zwe si gueti Fründe gsi.

Das Hus a dr Wohlestraß isch i ander Händ übergange, die Lüt hei müeße zügle, Broichs si nach Wien, mir i Mattehof, u dr Stäffe het sech o es anders Budeli müeße sueche. Vo dert a het's afa böse mit ihm, u nach e paar Jährli het är dr Lindechehr z'letschtmal gmacht. Mir hei sis Grab mit Strytte gschmückt.

Am Wiehnachtsmorge ha=n=i das Grab gsuecht u gfunde. D'Strytte hei alls überwucheret; es Blatt stecke=n=i i ds Chnopfloch u brichte i Gedanke mit mym liebe Stäffe.

*